

Der Alptraum Konzentrationslager

Zeitgeschichte 250 Zuschauer sehen im Günzburger Forum
Simon Ritzlers Dokumentarfilm „Angelus mortis“

VON HELMUT KIRCHER

Günzburg Schon die Vorgeschichte stimmt nachdenklich. Die Vorgeschichte zu Simon Ritzlers Kurzdokumentarfilm „Angelus mortis“ (Todesengel). Fotomaterial war dazu nötig, Bilder über das KZ Auschwitz und seinen Lagerarzt Dr. Josef Mengele. Das Dokumentationszentrum Auschwitz war zu einer Herausgabe nicht bereit, deutsche Archive für das Budget einer Semesterarbeit eines 26-jährigen Filmstudenten zu teuer. Erst im Nationalarchiv Washington hatte der Günzburger Jungfilmer Glück.

Der 37-Minuten-Film ist inzwischen fertiggestellt, feierte in Leipzig Festivalpremiere und lief am Donnerstagabend, auf Initiative von Volkshochschule, Historischem Verein und Stadt Günzburg, im kleinen Saal des Forums am Hofgarten vor über 250 Zuschauern. Der weitaus größte Teil davon – Jugendliche. Großes Hoffnungspotenzial sah darin Vhs-Geschäftsführerin Petra Demmel, „nicht nur für diese, sondern für viele andere Veranstaltungen dieser Art“.

Worum geht es in dem Film? Es

geht um Auschwitz, um seinen berühmtesten Lagerarzt und um Hugo Höllenreiner. Sinti. 1943 kam er als Neunjähriger mit Vater, Mutter und fünf Geschwistern „wie Vieh auf die Ladefläche eines Lkw gepfercht“, in das KZ-Todeslager. Zu Dr. Josef Mengele. Dem Todesengel.

Der Film zeigt das fotodokumentierte Grauen: Menschen in Häftlingskleidung hinter Stacheldraht. Abgemagert, ausgehungert bis auf die Knochen. Nackte Kinder. Mit leerem, verängstigtem Blick. Bilder aber auch von einem adretten, gut aussehenden Mann: Josef Mengele, 1911 in Günzburg geboren, 1930 Abitur. „Meinen Namen wird man einmal im Lexikon nachschlagen“, prophezeite er damals seinem Schulfreund und späteren Studienkollegen Julius Diesbach (später GZ-Redaktionsleiter in Günzburg). „Josef war ein sehr ehrgeiziger Mann, der unter starkem Erfolgszwang stand“, wird Diesbach zitiert.

Plötzlich Schüsse

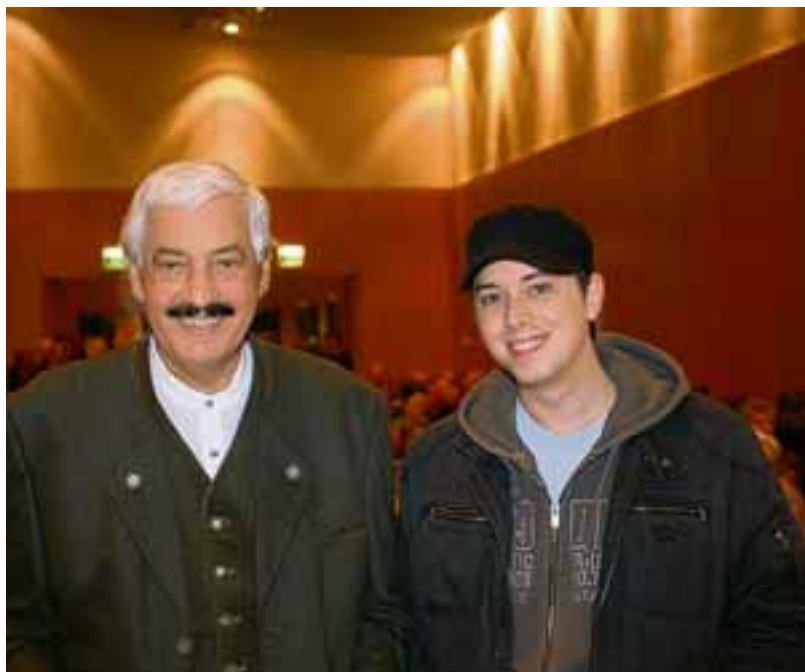
Dann erscheint der heute 74-jährige Hugo Höllenreiner im Bild. Er schildert das Leben im „Holzblock“. Vor allem zwei Erlebnisse

sind es, die seine Erinnerungen noch heute zum Alptraum machen: Er und sein gleichaltriger Kamerad spielen mit einem aus Lumpen gefertigten Ball. Plötzlich Schüsse. Wenige Meter vor ihm bricht der Junge tot zusammen. Der Alltag ging weiter. Dazu gehörte die „Krankenstation“, Mengeles erbiologisches Versuchslabor an Kleinwüchsigen, Krüppeln, Kindern. Bevor Hugo die „Operation“ über sich ergehen lassen musste, sah er an einem Jungen das Ergebnis. „Blutverkrustet vom Bauchnabel bis zu den Knien und ohne Geschlechtsteil.“ Mengele schob ihm einen gebogenen Metallstab in den Unterleib. Als er wieder zu sich kam: Papier zwischen den Beinen, durch und durch blutgetränkt.

Vor der Tür stand sein Bruder Manfred. Er war als Nächster dran. „Hat es weh getan?“ fragte er. „Nein“, eine Notlüge, ist alles, was Hugo seinem Bruder mit auf den Weg geben kann. Hugo und seine Familie überlebten, wie durch ein Wunder. Nach einer Odyssee durch die Konzentrationslager wurden sie 1945 von den Engländern befreit. Mengele flüchtete. „Seine Experimente an 3000 Zwillingen überlebten knapp 100“, heißt es im Film. In knapp 20 Monaten Auschwitz schickte der KZ-Arzt 100000 Menschen ins Gas. Dr. Josef Mengele musste sich nie einer Verantwortung stellen. Er starb 1979 in Brasilien. Durch einen Badeunfall.

Betroffenes Schweigen am Ende des Films. Es dauert lange, bis an die anwesenden Simon Ritzler und Hugo Höllenreiner Fragen aus dem Publikum gestellt werden. Fragen nach den Beweggründen für den Film. Ob man nach solchen Erlebnissen noch Lebensglück empfinden könne. Manchmal wacht Höllenreiner nachts auf, mit Tränen in den Augen. „Es tut weh, auch noch nach 60 Jahren.“

Dr. Manfred Büchele, Vorsitzender des Historischen Vereins, stellte den aktuellen Bezug her. „In wenigen Wochen werden braune Gesinnungsgenossen eines Dr. Mengele hier an dieser Stelle eine Versammlung abhalten. Was empfinden Sie?“



Auf großes Publikumsinteresse stießen der Auschwitz-Zeitzeuge Hugo Höllenreiner (links) und Jungfilmer Simon Ritzler bei der Günzburgpremiere seines Dokumentarfilms „Angelus mortis“ im Forum am Hofgarten.

Foto: Helmut Kircher